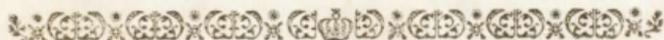


Versuch
einer
Beurtheilung
der
Pantomimischen Oper
des
Herrn Nicolini,
entworfen
von
Johann Gottlieb Benzin.



Erfurt,
Verlegt Joh. Heinr. Romme, 1752.

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Gray Scale





Eine allgemeine Freyheit, die blühenden Künste freymüthig zu beurtheilen, ist der Bewegungsgrund zu dieser Abhandlung, in welcher ich meine Gedanken von den prächtigen Schauspielen der Nicolimischen Kinder entwerfen will. Der Beyfall hat bisher den Tadel über diese verneueten Schauspiele des Alterthums übertäubet. Und es ist gewiß, daß diese Bewunderung so wol sich selbst als den Pantomimen nachtheilig sey. Eben dieser unbegrenzte Beyfall ist der sicherste Beweis, daß man bisher die pantomimischen Schauspiele zu stüchtig und nicht mit einer prüfenden Aufmerksamkeit betrachtet hat. Es sey, daß die Schönheit und die Pracht der Kunst bis zum Unvergleichlichen hinauf steige. Bleiben aber nicht dem ungeachtet unterschiedliche Stücke derselben einem vernünftigen Tadel unterworfen? Wie erscheint die Kunst, oder vielmehr die Werke derselben, zumahl bey ihrer Erfindung, von allen Seiten vollkommen. Wie sind sie denn über allen Tadel erhaben?

A 2

Ein

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Gray Scale

Ein glücklicher Tadel ist eben so mächtig, ja fast noch mächtiger, das Aufnehmen einer Kunst zu erhöhen, als ein würdiger Beyfall. Jener entdeckt die Fehler und die Mängel der Kunst, und giebt zur Verbesserung einen vortheilhaften Anlaß, da dieser der Kunst durch ihre eigenen Vorzüge aufhilft, und sie beliebt macht. Ich werde also den wahren Wehrt der pantominischen Kunst am sügltichsten entwickeln können, wenn ich beydes, Lob und Tadel, mit einander gehörig zu verbinden, und beyden ihre Grenzen festzusetzen suche. In Erfüllung dieses Zweckes werde ich den Beyfall, den kluge Kenner diesen beliebten Spielen widmen, mit Gründen vertheidigen, und ein blindes Lob verwerfen.

Es mag uns die genaue Beschaffenheit der Pantomimen bey den Römern auch noch so unbekannt seyn; so werden uns doch die wenigen Nachrichten, welche von ihnen übrig geblieben sind, so viel belehren, daß Herr Nicolini diese Spiele in einer ganz neuen Gestalt hergestellt habe. Es mag nun seyn, daß die Pantomimen bey den Römern bloß Tänze waren, oder sie mögen den Namen ordentlicher theatralischer Schauspiele verdienen; so ist es doch gewiß, daß wir die Pantomimen des Herrn Nicolini unter die theatralischen Schauspiele zählen müssen, da Herr Nicolini selbst diese Spiele eine pantominische Oper nennet. Wir wollen uns anjest mit einer Critic über diese Benennung nicht einlassen, genug, daß wir also berechtigt sind, die Nicolinischen Pantomimen nach den Regeln der Schauspiele zu prüfen.

Es kan uns aber hier eben der Einwurf entgegen gesetzt werden, welchen Juvenel in seinem Versuche einer Geschichte der schönen Wissenschaften denen Kunststrichen macht, welche die Singspiele nach der Dichtkunst des Horaz und Aristoteles beurtheilen. Diese Schauspiele, sagt er, sind erst nach den Zeiten dieser beyden Kunststricher

erfun-

erfunden worden. Wie will man also die Opern nach den Regeln dieser längst verstorbenen Leute beurtheilen, da sie doch selbige nicht gekannt haben, vielweniger ihnen Regeln vorschreiben können. Die Nicolinischen Pantomimen sind neuer, als alle Regeln der theatralischen Geseßgeber, und also scheint uns dieser Einwurf die Freyheit zu rauben, die Pantomimen nach den Regeln des Theaters zu prüfen. Allein, solten wir wohl glauben, daß die Horazischen und Aristotelischen Regeln nur darum als unübertretliche und allgemeine Geseze der Schauspiele angenommen sind, weil diese Vorschriften von berühmten Leuten herstanmen, oder, weil große Dichter diese Regeln in ihren Werken angewendet haben? Dieses glaubet Juvenel selbst nicht, und er widerleget seinen Einwurf selbst sehr bündig, wenn er in oben genannten Buche in dem dritten Capitel von dem Aristoteles schreibt: er hätte in dem gesäuberten und zärtlichen Geschmacke der rechtschaffensten Leute in Athen dasjenige gesucht, was in dem Homer, Sophocles und andern Dichtern den durchgängigsten Beyfall erhalten hätte, er hätte die Ursachen davon erwogen, wäre bis auf die ersten Gründe hinauf gestiegen, und hätte aus allen diesen Anmerkungen ein unvergleichliches Lehrgebäude fertigget u. s. f. Heisset dieses nicht, daß sich die Aristotelischen Regeln der Schaubühne auf die Natur gründen, und durch ein gründliches Nachdenken wären erfunden worden? Es sind also natürliche Regeln, deren Anwendung auf die Schauspiele allgemein und nothwendig ist. Wie können sich aus diesen Ursachen die Pantomimen der vorgesezten Critik entziehen? Ist nicht unser Endschluß hinlänglich gerechtfertiget, daß wir die Pantomimen nach den Regeln der Schaubühne prüfen wollen?

Wir wollen unsere Beurtheilung auf Gründe bauen, und darum erfordert es die Nothwendigkeit, daß wir die Begriffe von den Schauspielen deutlich bestimmen. Das

A 3

Groß

6 Versuch einer Beurtheilung

Große und Außerordentliche, welches so wol die Natur als die Kunst hervorbringet, und welches unsern Sinnen empfindbar wird, pflaget uns heftig zu rühren, und uns bald mit Furcht und Entsetzen, bald mit Lust und Vergnügen, zu erfüllen. Diese Wirksamkeit der Gegenstände, mit welcher sie uns so stark rühren, nennet man in der weitläufigsten Bedeutung ein Schauspiel, und da die Verbindung der Kunst mit der Natur ein Grundsatz des Vollkommenen ist; so wird ein Schauspiel alsdenn diesen Namen vorzüglich verdienen, wenn die Kunst die Natur zu Erregung unserer stärkern Empfindungen erhebet. Den schrecklichen Schauplatz, welchen uns die Natur und die traurige Erfindung der Kunst eröffnen, wollen wir nicht weiter betrachten, weil die angenehmen Schauspiele dem Zwecke unserer Untersuchung näher kommen. Das Herz der Menschen empfindet auch öfters an wirklich schrecklichen Handlungen ein rauhes Vergnügen, und diese Erfahrung machet es nothwendig, daß auch abscheuliche Vorstellungen zuweilen das Wesen eines vergnügenden Schauspieles bestimmen. Man muß also auf die Sitten und den herrschenden Geschmack bey den Völkern sein Augenmerk richten, wenn man ein Schauspiel unter die ergötzenden zählen will.

Das Ergötzen, welches diese Schauspiele mit sich führet, rühret entweder nur vorzüglich die Sinnen, oder es wirket insonderheit mit einer angenehmen Gewalt auf unser Herz, und erfüllet es mit einem Vergnügen, welches wir ein erhabenes Vergnügen nennen können. Wir wissen, daß wir, von der zärtlichen Menschenliebe aufgefordert, durch die freyen Handlungen und durch das Schicksal der Menschen, wenn sie groß und außerordentlich sind, am heftigsten gerühret werden, und wir erkennen also die allgemeinen und ersten Eigenschaften, die zu einem Schauspiele, welches erhaben ergötzen soll, erfordert werden. Wir wollen also, um unsern Endzweck zu erreichen, hier den Unterscheid zwischen
sinn:



Der Nicolinischen Pantomimen. 7

sinnlich und erhaben ergößenden Schauspielen anmerken. Es wird auch nun leicht seyn, das Verhältnis der Vorzüge dieser Schauspiele gegen einander fest zu setzen. Die unterste Stufe gehöret für die Sinnen, das Vergnügen des Gemüthes ist weit edler, und kein vollkommener Schauspiel ist zu erfinden, als welches das Ergößen der Sinnen mit der Belustigung des Gemüthes glücklich verbindet.

Wir haben uns bisher blos zu einer Critik über die Pantomimen vorbereitet. Nunmehr wollen wir uns näher zu diesen Spielen wenden: wir wollen sie mit den sinnlich ergößenden Schauspielen vergleichen: wir wollen sie aber auch mit denen theatralischen Vorstellungen zusammen halten, welche die schönen Empfindungen des erhabenen Vergnügens rege machen, und durch diese Betrachtungen wird sich der Werth der pantomimischen Oper hinlänglich genug entwickeln.

Das Grose und Außerordentliche in den menschlichen Begebenheiten ist der Gegenstand des erhaben vergnügenden Schauspieles. Der sinnlich ergößende Schauplatz zeigt uns also andere Dinge, welche die Natur und die erfindsame Kunst auch ergiebig, ja unerschöpflich darstellen, und, ungeachtet der unzertrennbaren Verbindung der Natur mit der Kunst; müssen wir dennoch bey diesen Schauspielen dieser den Vorzug einräumen. Die Kunst ist der Puz der Natur, sie verdoppelt ihre Schönheiten, sie erhebet sie und machet uns die Annehmlichkeiten derselben noch fühlbarer, da sie gleichsam die Natur durcharbeitet, und sie mit neuer Pracht und Glanz belebet: Ja, die Kunst scheint sich durch die scharfsinnige Nachahmung selbst in eine neue Natur zu verwandeln. Die Lustbarkeiten, die an grossen Höfen angestellt werden, geben uns von diesen Schauspielen und von der Größe der Kunst in denselben häufige und bündige Beispiele. Bey einem Lustgefechte ist das Heer selbst zwar der Haupt-

Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel



Hauptgegenstand des Ergößens: Allein es würde es nicht seyn, wann die erlebte Ordnung desselben nicht unsere ganze Aufmerksamkeit sammlete, wenn das Gebrüll der Canonen, das gewaltige Lermen der kriegerischen Musik und tausend Sachen mehr, durch welche die Kunst die Natur ausfüget, uns nicht betäubeten und erschütterten.

Werden wir aber eine solche Größe der Kunst, welche den sinnlich ergößenden Schauspielen eigen ist, auch bey den Pantomimen antreffen? Gewiß, bey ihren Vorstellungen nimt uns das Grose und Außerordentliche der Kunst bewundernd ein. Indem unsere Aufmerksamkeit bey einem Gegenstande sich bewundernd selbst verlieret; so sind schon unendlich viel andere geschäftig, uns in eben dem Augenblicke mit unserer Aufmerksamkeit zu sich zu reißen, ja, die Menge von betrachtungswürdigen Seltenheiten führet uns endlich aus uns selbst. Jetzt wird das Zeichen zum Anfange gegeben, und ein plößliches Gefühl rührender Schönheiten, die des Herren Fiorelli gleich tiessinnig als munter erdachte Töne wirken, erfüllet uns mit einer entzückenden Lust. Wir wünschen, alle übrigen Sinne verläugnen zu können, um die Trefflichkeiten der Musik um so stärker zu empfinden: Allein bey diesem betrüglischen Wunsche wird das Auge gereizet, dem Gehör zu entsagen. Die stolze Erscheinung des eröffneten Theaters ist zu prächtig, zu glänzend, zu einnehmend, als daß wir ihm auch einen einzigen Blick entziehen könnten. Doch, wohin sollen wir die gereizten Blicke richten? Was sollen wir zuerst, was zuletzt bey dieser Zusammenhäufung angenehmer Seltenheiten bewundern? Möchten wir hier nur in gleichem Grade reizend und verschwendend mit unserm Augenmerk seyn können! Der Bau der Maschinen ist zu prächtig, als daß wir uns in einer Segend, welche uns die vollen Annehmlichkeiten des Frühlings darzeiget, nicht eine Weile umsehen sollten. Grünende Wiesen, rieselnde Flüsse, Mühlen, deren Geräusch uns fast über-



Aufmerksamkeit gleichsam in etwas beruhiget, oder vielmehr nur auf andere Gegenstände leitet, von den Tänzen, welche die Pracht dieses Spiels auf eine würdige Art beschließen, und die uns eine Pantomime auf eine neue, aber eben so stark einnehmende Art, vorstellen. Von diesen habe ich noch nichts gesagt, und was würde ich auch gewinnen, wenn ich dieses Schauspiel, dessen Schönheiten sich besser empfinden, als schildern lassen, ausführlicher beschreiben wolte? Ich habe von keinem Kenner dieser Spiele einen Widerspruch zu erwarten, wenn ich behaupte, daß sie das Vergnügen der Sinne auf die vollkommene Art befördern.

Ich habe nun die Pflichten eines Lobredners der Pantomimen, nach meiner Absicht, hinlänglich erfüllt. Ich würde die Wahrheit beleidigen, und mich bis zu einem blinden Beyfall erniedrigen müssen, wenn ich diese Schauspiele auch in Vergleichung mit denen vortreflicheren Schauspielen, die das erhabene Vergnügen des Geistes zum Vorwurf haben, rühmen wolte.

Solte aber nicht schon ein Vergnügen des Geistes mit der Belustigung der Sinne verknüpft seyn? Die Erfahrung erlaubt und gründet diesen Einwurf. Die genaue Vereinigung der Sinnen mit dem Geiste verstatet nicht, daß dieser bey dem, was die Sinnen erget, gleichgültig bleiben sollte, und ich behaupte selbst, das Vergnügen der Sinnen sey ein Vergnügen des Geistes. Doch von ganz anderer Beschaffenheit ist das erhabene Vergnügen des Geistes, zu dessen Empfindung die Sinnen nur ein Mittel und eine Gelegenheit sind. Bey denen Schauspielen, von welchen wir reden, sind nur die Menschen, oder vielmehr ihr Bezeigen in ihren grossen und außerordentlichen Schicksalen, geschieht, ein solches Vergnügen zu erregen. In dem Herzen lieget der süße Trieb, welcher uns bey den Zufällen der Menschen, insonderheit, wenn sie ungewöhnlich sind, nicht gleichgültig bleiben lästet. Auf ihr Be-



der Nicolinischen Pantomimen. II

Bezeugen in besondern Schicksalen ist unsere ganze Aufmerksamkeit gerichtet, und wir werden, nachdem ihr Verhalten edel, tugendhaft, großmüthig oder auch kriechend und lächerlich ist, auf der einen Seite zur Liebe, zur Hochachtung und zur Bewunderung, auf der andern Seite aber zur Verachtung und zum Auslachen mit einem recht menschlichen Vergnügen hingetrieben. Sind diese Empfindungen nicht erhaben, da sie die natürliche Reigung der Menschen zur Tugend offenbaren? Auf diese Grundsätze sind die sogenannten innern Regeln der Schaubühne gebauet, und man kan also diejenigen Schauspiele, welche nach den innern Regeln der theatralischen Dichtkunst eingerichtet sind, ganz füglich unter die Schauspiele, welche das erhabene Vergnügen des Geistes befördern, zählen.

Auch die Pantomimen müssen in der Reihe dieser angenehmen Schauspiele prangen, wenn sie anders mächtig genug sind, so edle Leidenschaften zu beleben, und der Verstand dadurch hinlänglich besuſtiget wird. Wollen wir sie in dieser Absicht prüfen; so müssen wir das Prachtvolle, welches hlos die Sinnen vorzüglich ergetzet, gänzlich bey Seite setzen, wir müssen nur die Handlung des Schauspieles selbst beyhalten, und diese müssen wir mit den wesentlichen Regeln des Theaters vergleichen.

Allein wir finden so gleich eine unüberwindliche Schwierigkeit, welche die Pantomimen aus der Reihe dieser Schauspiele gänzlich verwirft, da sie, vermöge ihrer Einrichtung, nicht einmahl geschickt sind, die Regeln der Schauspiele zu erfüllen. Meine Leser, oder doch die Kenner dieser Spiele, werden mir einräumen, daß die pantomimische Sprache der Nicolinischen Kinder, ungeachtet ihrer Vorzüge, dennoch eine sehr unvollkommene Sprache sey, daß sie nicht geschickt sey, die Gedanken der agirenden Personen, unter allen Umständen, deutlich zu entdecken. Man lasse dem

Cato seine Gedanken von der Unsterblichkeit der Seele, die er vor seinem Tode entdeckt, pantomimisch vortragen! Wird ein solcher Versuch auch glücklich ausfallen? dieses ist schlechterdings unmöglich. Man erwege nur ferner die nothwendige Einrichtung der theatralischen Schauspiele nach ihren Regeln! Das Theater kan nicht allezeit von solchen Personen belebet werden, welche von starken, aber dabey gewöhnlichen Affecten eingenommen sind. Es herrschen auch stille Empfindungen, die nicht rauschend genug sind, daß sie bloß durch Bewegungen des Leibes können ausgedrucket werden. Die Affecten für sich und die Vermischung derselben ist öfters zu ungewöhnlich, als daß nur Geberden hinlängliche Zeichen derselben seyn sollten. Wie nothwendig ist es, daß öfters der Actor die Größe seines Characters bloß durch erbauend erhabene Gedanken ausdrucket? Wie können auf der Bühne die tiefen Verwickelungen, und eine sinnreiche und doch natürliche Auflösung des Knotens angebracht werden, wenn die Sprache nicht die Sachen erklärt? Es fehlet nicht an mehreren Gründen, doch ich glaube, diese angeführten sind hinreichend genug, uns zu überzeugen, daß die Pantomimen, vermöge ihrer Einrichtung, die Regeln der theatralischen Dichtkunst nicht erfüllen können. Doch gesehe ich gern, daß dieser Satz alsdenn verwerflich seyn wird, wenn die immer mehr zunehmende Geschicklichkeit der Nicolinischen Kinder die Kunst der Römischen Pantomimen, wenn wir einigen übergeretteten Nachrichten trauen dürfen, werden erreicht haben.

Sind die Pantomimen nicht fähig, die theatralischen Gesetze vollkommen zu erfüllen! so würde es vielleicht überflüssig seyn, wenn ich mich bemühen wolte, ihre Abweichung von den besondern Gesetzen der Bühne zu zeigen. Es ist gewis, ich würde mich einer weitem Vergleichung nicht unterziehen, wenn man sich nicht bemühete, den Pantomimen, auch



auch in Abſicht ihrer Uebereinstimmung mit den Regeln der Schaubühne, besondere Vorzüge beyzulegen. Diese Meinung verdient in dieser Abhandlung um so eher eine bescheidene Prüfung, da sie von einem gründlichen Kenner der Pantomimen neulich ist vorgetragen worden. Der beliebte Verfasser der critischhistorischen Abhandlung von den Pantomimen behauptet, die Pantomimen hätten die äußerste Staffel des Neuen, des Wahrscheinlichen, des Wunderbaren, des Unerwarteten, der Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche erreicht. Der Versuch einer Widerlegung dieser Meinung wird die fernere Beurtheilung der Pantomimen ausmachen.

Die poetische Wahrheit oder die Wahrscheinlichkeit ist die Quelle aller übrigen Schönheiten, welche man den Pantomimen anrühmen will. Ohne sie kan nichts wunderbar, neu, u. s. f. seyn, und alle Vorstellungen, welchen die Schönheit des Wahrscheinlichen fehlet, sind utopisch und ungeremt. Es wird also die Frage vornemlich zu erörtern seyn, ob die Pantomimen die Regeln der Wahrscheinlichkeit beybehalten.

Die Wahrscheinlichkeit auf der Bühne kan nicht nach den allgemeinen Gesetzen des Wahrscheinlichen in der Poesie beurtheilet werden. Sie ist mehr eingeschränket. Der Leser ist bey weitem nicht so zärtlich, als der Zuschauer. Wenn ein Fabeldichter Menschen in Thiere verwandelt; so beruhiget sich die Phantasie ganz leicht bey diesen Erzählungen: Allein das Auge würde nicht so leicht zu gewinnen seyn, wenn der Poet in dem Drama so unerhörte Dinge dichten wolte, und der Zuschauer nicht etwa durch den Ruf schon zu solchen Vorstellungen zubereitet wäre. Der Zuschauer will bey einem Schauspiele gleichsam sich selbst entrücktet seyn, der Poet soll ihn also nicht nur mit großen und außerordentlichen Sachen unterhalten, sondern er soll ihm auch alle mögliche

14 Versuch einer Beurtheilung

siche Zweifel benchmen, als wenn das Schauspiel nur eine Erdichtung wäre. Wie will der Dichter diesen Zweck anders erreichen, als wenn er die Wahrscheinlichkeit aufs strengste beobachtet?

Wer wird nach diesen ungezweifelten Gründen die pantomimischen Schauspiele wahrscheinlich nennen dürfen? So angenehm und wunderbar die pantomimische Sprache auch immer seyn mag; so ist sie doch dem Zwecke des theatralischen Schauspieles, welches den Verstand belustiget, aufs höchste zuwider. Da das Schauspiel eine natürliche Nachahmung der menschlichen Handlungen seyn soll, da wir andern unsere Gedanken durch Worte mittheilen; so muß der Zuschauer sich an diese Vorstellung, welche von dem Natürlichsten in den menschlichen Handlungen abweicht, gewiß stoßen. Es ist wahr, der Verstand muß dennoch die künstliche Sprache bewundern, sie wird ihn auch belustigen: Allein wir fordern, als Zuschauer, eine Belustigung des Verstandes durch die genaue Nachahmung der menschlichen Handlungen. Die pantomimische Sprache behält allezeit ihre Vorzüge, wenn wir sie in einer andern Absicht betrachten.

Auf gleiche Weise wird die theatralische Wahrscheinlichkeit dadurch beleidiget, daß in der pantomimischen Oper nur Kinder auftreten, und man sich doch unter ihrer Person alte oder doch erwachsene Leute vorstellen soll. Der äußerliche Anstand kan den Character zwar erhöhen, aber nicht bilden. Ein Kind mag noch so gebückt daher schleichen, es mag seine Jugend durch ein kunstreiches Zittern der Glieder, und durch eigensinnige und mürrische Faltungen der Stirne noch so sehr verstellen; die Natur entdecket es doch und zeigt seine Jugend. Die Nicolinischen Kinder mögen daher ihre Rolle auch ganz außerordentlich vorstellen; so fällt doch das Unwahrscheinliche dem Zuschauer bey dem ersten Anblicke in die Augen, und hiedurch werden
so



ſo viele Haupt-Schönheiten der Schaubühne zunichte gemacht.

Wolten wir alle pantomimische Stücke des Herrn Nicolini nach einander durchgehen; ſo würde auch ein jedes insbeſondere unfern Tadel beſtärken können. Doch, es wird genug ſeyn, nur eine Vorſtellung zu berühren, da wir ohnedem in dieſer Abſicht für allen Widerſpruch ſicher ſind. Denn man muß nur ein Stück der Pantomimen geſehen haben, um uns bezupflichten. Die Geburt des Arlequins iſt zu dieſem Zwecke am bequemſten. Wie utopiſch iſt dieſe Vorſtellung! Es werden in ein großes Gefäß die einzelnen Glieder eines menſchlichen Körpers geworfen, und von einer Fee mit ihrem Stabe unter einander herum gerührt, bis ſie endlich ein großes Ey aus dem Gefäße heraus hebet. Dieſes Ey trägt die Zauberin auf eine Flur, und leget es gegen die heitere Sonne, welche durch ihre Strahlen das Ey öffnet, und auf ſolche Art einen ganz bekleideten, und auch ſchon luſtigen Arlequin ans Licht bringet. Iſt dieſes nicht die unwahrscheinlichſte Vorſtellung? Man möchte es nicht ſchlechterdings tadeln, daß Zaubereyen auf dem Theater angebracht würden: aber eine ſo wibernatürliche Macht ihnen bezulegen, dieſes beleidiget auch die gemeineſten Begriffe. Dieſe Handlungen heben die geſamte Ordnung der Natur auf, und ſie würden auch in denen Zeiten, in welchen die Zaubereyen noch glaubwürdig waren, unwahrscheinlich geweſen ſeyn, ja, wäre es auch dem theatraliſchen Dichter erlaubt, Dinge aus möglichen Welten auf der Bühne zu bilden; ſo bliebe dennoch eine ſolche Vorſtellung unwahrscheinlich. Dergleichen Vorſtellungen gehören in das Reich des betrogenen Wiſes, und verſetzen die Pantomimen aus der Reihe ſolcher Schauſpiele, die den Verſtand des Zuſchauers beluſtigen. Wir könnten noch mehrere Unwahrscheinlichkeiten in den Pantomimen zeigen, wenn wir ſie mit mehreren theatraliſchen Regeln,

geln, und insonderheit mit der Lehre von den Einheiten zusammen hielten; Allein wir befriedigen uns, daß wir hinlänglich genug ausgeführt haben, daß die Pantomimen die Wahrscheinlichkeit aufs äußerste beleidigen.

Verlassen diese Spiele aber die Wahrscheinlichkeit in einem so merklichen Grade; so können wir ihnen auch das Wunderbare, das Neue, das Unerwartete, die Verwandlungen des Möglichen ins Wirkliche, mit sicherem Grunde nicht beylegen, da wir schon oben gezeigt haben, und mit Beyfall der größten Kunstrichter behaupten, daß die Wahrscheinlichkeit die Quelle und die erste Grundregel aller der genannten Schönheiten des Theaters sey.

Es scheint indessen aber doch hart zu seyn, und dem ersten Urtheil, welches man von den Pantomimen denken muß, zu widersprechen, wenn man ihre Neuheit in Zweifel ziehen will. Man giebt zwar zu, daß bey den Römern schon längst pantomimische Spiele sind vorgestellet worden, und daß sie auch in Engelland häufig aufgeführt werden: Allein wir haben doch oben selbst behauptet, daß die Nicolinischen Schauspiele von den Römischen Pantomimen ganz verschieden wären, und daß diese Spiele wenigstens in Deutschland noch nicht sind gesehen worden. Soll man also die Pantomimen nicht neu nennen? Ich gestehe, verstanden wir hier nicht diejenige theatralische Schönheit, welche man das Neue nennet; so würde mich dieser Einwurf überwinden. Denn ich widerspreche ihrer Neuheit so wenig, daß ich vielmehr diesen Spielen eben aus dieser Ursache einen vorzüglichen Beyfall widme. Allein Kenner werden mich schon zu erklären wissen, sie werden die Fürschriften des Neuen in den theatralischen Gedichten, welche die Wahrscheinlichkeit allezeit zum voraus setzen, verstehen, und diese in den Pantomimen nirgends antreffen,

Das



Das Wunderbare, und der hohe Grad desselben, ich meine die Verwandlung des Möglichen ins Wirkliche, gehöret, nach dem Urtheile berühmter theatralischer Kunstlehrer, bloß auf das tragische Theater. Ich weiß also nicht, ob es zum Ruhme der Pantomimen gereichen kan, wenn man sie wegen dieser beyden Schönheiten preiset, da die pantomimischen Vorstellungen bloß comisch sind. Es wäre aus dieser Ursache fast besser, wenn weniger Vorstellungen auf diesem Schauplätze angebracht würden, die den Schein des Wunderbaren haben. Und wirklich haben sie bloß den Schein des Wunderbaren. Denn aus dem, was wir oben von der Wahrscheinlichkeit in den Pantomimen gesagt haben, wird man einsehen, daß das pantomimische Wunderbare paradox sey, weil diese Vorstellungen nichts als Abentheuer und unerhörte Dinge, die alle Wahrscheinlichkeit verläugnen, in sich fassen.

So entblöset von den Schönheiten des Theaters erscheint also die Pantomime. Wir haben nur wenige, aber doch Hauptschönheiten des Theaters berührt, die den Pantomimen mangeln. Wir könnten noch weiter gehen, und ihre Abweichung von den mehresten theatralischen Regeln zeigen: Allein wir haben unsere Absicht schon erreicht, da wir uns bemühet haben, ausführlich darzutun, daß die Pantomimen die Hauptgesetze des Theaters so wenig erfüllen, als sie solche erfüllen können.

Dieses ist die Gestalt der beliebten Pantomimenspiele. So ansehnlich ihr Rang in der Classe der sinnlich ergößenden Schauspiele erhaben ist, so sehr sind sie unter diejenigen Schauspiele erniedriget, die das feinere Vergnügen des Geistes zum Vorwurfe haben. Sie verdienen

C

nen

nen also beydes Lob und Tadel, und so wenig wir einen unbegrenzten Beyfall billigen können, eben so wenig sind wir auch mit denen Tadlern zufrieden, die an den Pantomimen gar keinen Geschmack finden, und die so gar ihren Geschmack zum Grunde ihres Tadels fest setzen. Diese letztere dürfen nur ihren Tadel entdecken, um ihn zu widerlegen, und uns überheben sie der Mühe, ihnen zu begegnen.

Doch verdienet ein anderer Einwurf mit mehrerm Rechte eine bescheidene Prüfung, da der Schein der Wahrheit ihn aufstüzet. Man entdeckt in der Pantomime viele Aehnlichkeit mit dem, zur Ehre des guten Geschmacks, verstorbenen Possenspiele, der Beyfall an den Pantomimen, sagt man, würde aus diesem Grunde nicht erlaubet seyn, weil der Geschmack an regelmäßigen Schauspielen dadurch unterdrucket würde. Wir müssen, um diesen Einwurf zu heben, insonderheit die Ursachen erwegen, warum die Possenspiele ihren Beyfall verlohren haben. Das Possenspiel erschien ohne allen Glanz und Pracht der Kunst, und es konnte bey diesem Mangel seinen Platz unter den sinnlich ergöckenden Schauspielen unmöglich behaupten. Seine Vorzüge mußte es also durch die Uebereinstimmung mit der theatralischen Dichtkunst erhalten, in so fern deren Ausübung das schönere Ergöcken des Gemüthes befördert. Allein auch hierin konnte es nicht im geringsten die Erwartung der Zuschauer befriedigen. Die Vorstellungen waren nicht nur ungereimt, und von den Regeln abweichend, sondern die Arlequins, Scapins, und wie sie die lustigen Personen weiter nenneten, waren die unerträglichsten Zotenreisser, die mit niederträchtigen und aberwitzigen Einfällen und Geberden nur Verachtung und Ekel



Ekel bey edelen Gemüthern, an statt eines erhabenen Vergnügens, erwecketen. Diese unanständigen Vorstellungen bewogen rechtschaffene und kluge Kenner, den Schauplatz der Possenspiele zu meiden, und der Geschmack an einem wahren Witze, welcher immer zunahm, war endlich der glückliche Verführer der Possenspiele. Betrachten wir aber nun die Pantomimen; so können wir sie keinesweges in die Reihe der Possenspiele zählen. Sie haben ihre Vorzüge als sinnlich ergößende Schauspiele, wir sehen in der Pantomime keine unanständige Vorstellungen. Warum sollen wir ihnen also, da sie nicht unter die Possenspiele gehören, unsern Beyfall versagen?

Ein würdiger Beyfall wird die angenehmen Pantomimenspiele allezeit begleiten, und Herr Nicolini wird denselben durch seine ferneren Bemühungen, diese Kunst immer mehr zu verschönern, beständig erhalten und erhöhen. Ist es gleich nicht möglich, daß die pantomimischen Vorstellungen vollkommen nach der theatralischen Dichtkunst eingerichtet seyn können; so sind sie doch vermögend, sich derselben ungemein zu nähern. Und wer hoffet eine solche Verbesserung der Pantomimen, zum Vergnügen des feinen Geschmacks, von dem sinnreichen Herrn Nicolini umsonst? Ja, mit der zuversichtlichsten Hoffnung müssen wir bald erwarten, daß Herr Nicolini durch eine mannigfaltigere Abwechslung in den Pantomimen, und durch Vermehrung seiner Stücke das Vergnügen der Zuschauer immer vorzüglicher befriedigen werde.

Diese prächtigen und beyfallwürdigen Schauspiele werden auch die Ehre Deutschlands verherrlichen. Wer hat

20 Beurtheilung der Nicolini's. Pantomimen.

hat bisher die freyen Künste und die schönen Wissenschaften in unsern Grenzen durch die großmüthvollen und mächtigen Unterstützungen weiser Regenten, bis zur Bewunderung heraufwachsen und blühen sehen, ohne von einem patriotischen Vergnügen gerühret zu seyn? Die Pantomimen erheben diesen Ruhm, und das redlichgesinnete Vergnügen, den Flor der Künste in unserm Vaterlande mit einem edlen Stolge zu betrachten. Was lässet uns nicht die Zukunft hoffen! Der hoffnungsvolle Wunsch, mit welcher ich meine Abhandlung schliesse, segnet die Zeit, in welcher die kluge Verbindung der Pantomimen mit den Schauspielen, welche erhaben, ergötzen, das Glück der Schaubühne befröhen und vereyigen wird.

